

# Die Wende kommt von unten

Auf einer Tagung in Hof zeigt sich, wie ländliche Regionen profitieren. Kapital bleibt im Land, auch Arbeitsplätze entstehen.

Von Elfriede Schneider

Hof/Kronach – Arme, vernachlässigte Regionen sind ein guter Nährboden für radikal neue Ideen. Das ist auf dem ersten Internationalen Kongress nachhaltiger Energieprojekte in Hof deutlich geworden. Von sechs vorgestellten Regionen, die ihre Energieversorgung in die eigene Hand genommen haben, sind zwei strukturschwache Grenzgebiete und zwei Inseln. Alle Redner waren sich einig, dass die Energieprobleme von unten nach oben gelöst werden müssen, indem die Bürger ihre Versorgung selbst in die Hand nehmen. Veranstalter des Kongresses war der gemeinnützige Verein „Energievision Frankenwald“ mit Sitz in Kronach.

„Erneuerbare Energien sind das größte Wertschöpfungspotenzial, das der ländliche Raum je hatte“, sagte „Energievisions“-Vorsitzender Wolfgang Degelmann. Der Frankenwald habe mit seinem Waldreichtum sehr gute Möglichkeiten, bei Strom und Wärme zu hundert Prozent unabhängig zu werden. Bereits jetzt sei er die Region mit der höchsten Dichte an Bio-Energie-Dörfern in Europa. Von einem Bio-Energie-Dorf spricht man dann, wenn ein Ort den Strom und die Wärme weitgehend aus erneuerbaren Energien erzeugt.

Sechs Redner aus fünf Ländern berichteten über vorbildliche Projekte. „Es ist wichtig, auf regionaler Ebene tätig zu werden“, sagte Professor Dr. Søren Hermansen von der Energy Academy auf der dänischen Insel Samsø. „Wir müssen die Probleme von unten nach oben lösen.“ Nach den Worten des Professors haben im Jahr 1997 einige Pioniere auf der 4000-Einwohner-Insel beschlossen, eine hundertprozentige Versorgung mit erneuerbaren Energien anzustreben. Inzwischen kommt die Energie auf Samsø von elf Windrädern, die allesamt im Besitz von Inselbewohnern sind. Die Insel exportiert Strom, die CO<sub>2</sub>-Emissionen sind um 140 Prozent gesunken. Als Nebeneffekt hat sich ein neues Wir-Gefühl auf der Insel entwickelt: „Menschen wollen Teil der Entscheidung sein, dann engagieren sie sich auch.“

Was die Bürgerbeteiligung im Kreis Hof angeht, äußerte Wolfgang Degelmann Kritik. Hier stehe das erste Bürgerwindrad Bayerns, doch von den weiteren 62 Windrädern sei kei-

nes im Besitz einer Bürgerbeteiligung. „Das ist Mist“, sagte Degelmann. „Das hätte nicht passieren dürfen.“ Auch Alexander Eberl, der Bürgermeister von Schwarzenbach an der Saale, der als einziger Kommunalpolitiker die Konferenz besuchte, beklagte, dass die Windräder im Kreis Hof nicht im Besitz der Bürger seien. Zu Beginn der Konferenz hatten mehrere Windkraft-Gegner die Teilnehmer vor dem Veranstaltungsort, der Bürgergesellschaft, mit Protestplakaten erwartet.

Walter Fohrbeck von der Nordsee-Insel Pellworm stellte das Konzept für eine CO<sub>2</sub>-neutrale Region vor. Pellworm mit seinen 1100 Einwohn-

ern setzt auf seinen leistungsstarken Windpark. Das Problem dabei ist, dass die Energie auf der Insel verbraucht werden muss, weil die Leitung zum Festland für einen Export nicht ausreicht. Als Lösung bieten sich Elektroautos an. Auch Fohrbeck betonte, wie wichtig es ist, alle Betroffenen mit in den Entscheidungsprozess einzubinden.

Dr. Alfred Rottonara von den Stadtwerken Brixen in Südtirol berichtete über seinen Arbeitgeber, der auf ein Blockheizkraftwerk mit Fernwärmenetz und auf Solarenergie setzt. Brixen habe handeln müssen, weil die Stadt vielfach Inversionswetterlagen habe und dann von einer

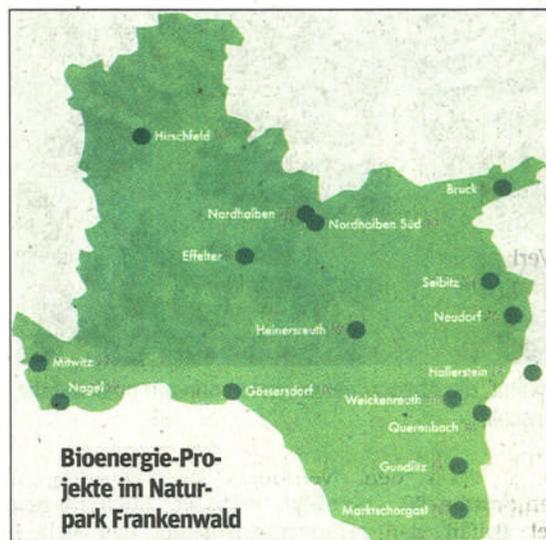
Smogglücke erdrückt worden sei. Von 2008 bis zum Jahr 2012 sei es gelungen, die CO<sub>2</sub>-Emissionen um 54,5 Prozent zu senken. Dank der erneuerbaren Energien haben die Stadtwerke auch wirtschaftlich eine Zukunft: „Sonst wären wir bereits verkauft worden.“

Agnieszka Palusewicz-Sarosiek von der Podlasischen Stiftung für Regionalentwicklung berichtete ebenfalls über ein Erfolgsmodell. Die Region erzeugt die Hälfte ihres Stromes aus erneuerbaren Energien, in ganz Polen seien es nur drei Prozent. Ihre wichtigste Erkenntnis: „Wir müssen von der zentralen Stromerzeugung zur dezentralen kommen.“

Einen Ausblick auf das Nachfolgeprojekt für die „Energievision Frankenwald“ gab Herbert Just, der Leiter des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Münchberg. Im nächsten Jahr startet demnach das Projekt „Energie für die Welt“, ebenfalls unterstützt aus dem EU-Leaderprogramm. Dann werde es darum gehen, andere Regionen in der Nutzung erneuerbarer Energien zu beraten. Wolfgang Degelmann hatte dazu die Richtung vorgegeben: „Wir spielen im Frankenwald bei den erneuerbaren Energien nicht in der Kreisklasse, sondern in der Champions League – und wir bewegen uns in Richtung Weltliga.“



Zum Abschluss eine Resolution: Die Teilnehmer des Internationalen Kongresses nachhaltiger Energieprojekte richten einen Appell an die EU, erneuerbare Energien besser zu fördern. Das Foto zeigt beim Unterschreiben (von links) Agnieszka Palusewicz-Sarosiek von der Podlasischen Stiftung für Regionalentwicklung, Wolfgang Degelmann, Vorsitzender der „Energievision Frankenwald“, und Ursula Eberle-Berlips, ebenfalls von der „Energievision“. Foto: Giegold



## Nutzer arbeiten von Anfang an intensiv mit

Die „Energievision Frankenwald“ ist ein gemeinnütziger Verein mit Sitz in Kronach. Sein Ziel ist es, Energie sparsam und aus erneuerbaren Quellen einzusetzen. Gemeinsam mit der Bevölkerung, der Wirtschaft und den Kommunen erarbeiten die Mitarbeiter Konzepte zur Energiewende vor Ort.

Die künftigen Nutzer sind intensiv in die Planung einbezogen. Die Heizwerke und Nahwärmenetze, die entstanden sind, werden vielfach als Genossenschaften betrieben. Bevorzugte Energiequellen sind Holz, andere Biomasse, Sonne und Wind.

Ziel ist es, zu hundert Prozent von fossilen Energieträgern wie Erdöl, Erdgas und Kohle unabhängig zu werden und auch keinerlei Strom aus Atomkraftwerken zu verwenden.

Daraus ergibt sich eine Unabhängigkeit von den großen Energieversorgern. Die Wertschöpfung bleibt in der Region. Landwirte und kleine Genossenschaften vor Ort sollen die Träger der Energiewende von unten sein.

Ein weiteres Ziel ist es, möglichst viele Dörfer oder Ortsteile mit vor Ort erzeugter Energie zu versorgen. Ist dies gelungen, bekommen sie die Auszeichnung „Bioenergie-dorf“. Die Teilnehmer in jedem Ort sollen die für sie beste Lösung erarbeiten, unterstützt von Fachleuten und gefördert mit günstigen Krediten und Zuschüssen.

Als erwünschter Nebeneffekt sollen die Projekte auch das Dorfleben und die Gemeinschaft beleben und den Ort wirtschaftlich attraktiver machen.